

Konservative Zivilisationskritiker, Heimat- und Naturschützer hofften zum großen Teil, die Tendenz zur Zerstörung der heimatischen Landschaft umkehren zu können. Ende der zwanziger Jahre glaubten nicht wenige von ihnen, die nationalsozialistische Bewegung, die ja ebenfalls mit der Rhetorik von „Heimat“, „Blut und Boden“ hantierte, würde ihre Forderungen nach Erhaltung der traditionellen Landschaft, nach Kontrolle der Technikentwicklung, nach Beendigung des Prozesses der Verstädterung, nach effektivem Schutz von Pflanzen und Tieren, von natürlichen Biotopen und gewachsenen Städtebildern, erfüllen.

Als ein Beispiel dafür, welche Faszination die nationalsozialistische Ideologie für Heimatschützer besitzen konnte, soll der Vorsitzende des Bundes Heimatschutz, Paul Schultze-Naumburg genannt werden. Er hatte über einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren hinweg mit wachsendem Entsetzen die Veränderungen in Stadt und Land beobachtet, die der industrielle Aufstieg Deutschlands mit sich brachte und hatte sie in seiner Buchserie „Kulturarbeiten“ dokumentiert. Absicht dieser Publikation war es, einen Sinn für die Harmonien der traditionellen Landschaft und der organischen Ensembles von Siedlungen zu wecken. Hinter seinen Bemühungen stand die Vorstellung, es sei möglich, das natürliche Schönheitsempfinden der Menschen neu zu beleben, indem gute Vorbilder gezeigt wurden, die sich an die Tradition des ländlich-regionalen Bauens anlehnten.

Seinen Anregungen blieb aber ein wirklicher Erfolg versagt. Es gelang der Heimatschutzbewegung nicht, eine wirkliche Richtungsänderung zu bewirken und die Gestalt der Landschaft im Sinne der Heimatutopie zu retten. Die Verschandelung von Stadt und Land, die Naturzerstörung und industrielle Überformung ging unaufhaltsam weiter, da halfen keine Appelle, keine Broschüren und keine Festreden. Es drängte sich der Eindruck auf, daß eine sehr elementare Kraft am Werke sein mußte, die diese Zerstörung bewirkte:

„Eine disharmonische und schmutzige Welt ist heute um uns aufgebaut. ... Waren früher die menschlichen Niederlassungen die Edelsteine in dem Kranze einer reinen Natur, so ist heute einer Pilzsaat gleich eine neue Welt von ausdrucksloser Physiognomie aufgegangen, die nicht allein selbst trostlose Dumpfheit und Gleichgültigkeit auf der Stirn trägt, sondern auch in ihrem hemmungslosen Wachstum die Natur beschmutzt und verdrängt.“<sup>10)</sup>

Die Bemühungen, daran etwas zu ändern, waren offensichtlich auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Nicht alle Menschen nahmen Anstoß an den Monstrositäten der industriell durchgestalteten Welt; es war nur eine Minderheit, der sie überhaupt auffielen und die unter ihnen litt. Keine Belehrung, kein Hantieren mit guten und schlechten Beispielen hatten geholfen; es schien sich um „ursprüngliche Gegensätze im Fühlen“ zu handeln. Aber wie war das zu erklären?

Schultze-Naumburg hatte ja früher, ganz im Sinne des romantischen Begriffs von Volk und Heimat, die stilistische Geschlossenheit traditioneller Siedlungen, die harmonische Einheit von Landschaft und Bauten aus einem kollektiven Sinn für Schönheit hergeleitet, daraus, daß sich die Volksseele in einer wohlproportionierten und unverwechselbaren Physiognomie ausdrückte. Diese Einheitlichkeit schien nun abhanden gekommen zu sein; die Disproportioniertheit der Umwelt rührte aus einer neu aufgetretenen inneren Spaltung im Gefühlsleben des Volkes, aus der modernen Zerrissenheit seiner Mentalität.

Dies war ein Befund, der einem Anhänger des völkischen Ideals schwer zu schaffen machen mußte. Eine solche fundamentale Umwälzung mußte eine sehr elementare Ursache haben. Die gängige Rassenlehre bot eine Lösung: „Das Volk selbst hat sich in seiner Art, seinen Erbanlagen geändert oder doch verschoben.“<sup>11)</sup> Die Umweltverschlechterung hatte also eine unmittelbare biologische Ursache, sie entsprang einer Verschlechterung der Rasse.

Schultze-Naumburg folgte hier dem verbreiteten Muster der rassenhygienischen Theorie, wonach der medizinische Fortschritt, die zunehmende Hygiene im Alltag sowie die staatliche Armenfürsorge die Mechanismen der natürlichen Auslese aufgehoben hatten, wodurch sich rassistisch minderwertige fortpflanzen und vermehren konnten. Dies führte zu einer Verschlechterung der völkischen Substanz und es war dann nur folgerichtig, wenn sich diese auch in der Gestalt der Umwelt ausdrückte:

„Der Grund für die flauere Physiognomie unserer allgemeinen Umwelt ist die übermäßige Vermehrung der Unschöneren, der Gestalt- und Farblosen, der Halb- und Viertelmenschen, der Schönheitsarmen und deshalb auch nicht Schönheitsdur-

stigen, die unserer Zeit ihren Stempel aufdrücken.“ „Anders als durch eine Mehrung der Minderwertigen auf dem Wege der Fortpflanzung läßt sich die allorts beobachtete Erscheinung, daß unsere gesamte Umwelt ständig trüber und häßlicher wird und immer dumpfere und stumpfere Züge annimmt, in ihren tieferen Ursachen nicht erklären.“<sup>12)</sup>

Solche rassentheoretischen Argumentationen lagen seit der Jahrhundertwende gewissermaßen auf der Straße und konnten zur universalen Erklärung beunruhigender Prozesse verwandt werden, zumal sie schlechthin unbeweisbar waren und deshalb mit ihnen beliebig hantiert werden konnte. Die Rassenlehre bildete bekanntlich auch den Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung, doch sollte man nicht übersehen, daß diese Theorie zahlreiche (anthropologische, rassenhygienische oder antisemitische) Varianten besaß. Schultze-Naumburg glaubte wie Hitler und viele andere Zeitgenossen daran, die Geschichte der Gesellschaften und Staaten sei letztlich als eine Geschichte der Rassenkämpfe zu erklären. Aus dieser Ideologie konnten freilich recht unterschiedliche Konsequenzen gezogen werden – sie reichten vom kulturpessimistischen Quietismus bis zum Genozid.

Schultze-Naumburg setzte schließlich Ende der zwanziger Jahre wie manche andere Heimatschützer seine ganze Hoffnung auf den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, von der er eine radikale Umkehr erwartete. Ähnlich verhielt sich auch *Walther Schoenichen*, der spätere Direktor, der 1935 im Zusammenhang mit dem neu verabschiedeten Reichsnaturschutzgesetz eingerichteten Reichsstelle für Naturschutz. Er zitierte 1933 in der Zeitschrift „Naturschutz“ den Leitsatz Hitlers: „Das deutsche Volk muß gereinigt werden“, und schloß daran die Frage an: „Und die deutsche Landschaft?“<sup>13)</sup> Schoenichen reklamierte die Einlösung der Forderungen des Naturschutzes, weil er dachte, der Nationalsozialismus gehe tatsächlich an die Verwirklichung der völkischen Heimatutopie.

Hier unterlag er allerdings einer fundamentalen Fehleinschätzung, der auch heute noch viele unterliegen, die meinen, beim Nationalsozialismus habe es sich in erster Linie um eine „romantische“, volkstümliche Blut-und-Boden-Bewegung gehandelt. Diese ideologischen Elemente gab es zwar durchaus und sie sicherten ihm die Loyalität vieler konservativer Zivilisationskritiker, die sich von ihm eine antikapitalistische Wende versprochen. Die tatsächliche Priorität des Nationalsozialismus lag jedoch in der politischen Machtentfaltung zu zwei Zwecken: der Eroberung neuen Lebensraums und der Ausschaltung des Judentums. Alles übrige war dem nur taktisch zugeordnet; es verstand sich daher von selbst, daß technische und industrielle Potenzen enorm zu steigern waren, denn wie sonst sollte ein moderner Krieg gewonnen werden können?

Die Realität des nationalsozialistischen Regimes zeigte bald, daß die heimatschützerischen wie so viele andere Erwartungen enttäuscht wurden. Industrialisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft gingen weiter, der Arbeitsdienst wurde auf die Ödgebiete losgelassen, die Städte wuchsen und die traditionelle Regionalkultur wurde nachhaltig zerstört und gleichgeschaltet, wenn dies auch folkloristisch drapiert wurde. Von seinem Ergebnis her war der Nationalsozialismus eine technokratische Bewegung in romantischem Gewand.

Mit dem Sieg des Nationalsozialismus wurde das komplementäre Muster obsolet, das die Wahrnehmung der Kapitalismuskritiker geleitet hatte. Wir haben gesehen, daß die Natur- und Heimatschutzbewegung ihre Sensibilität für verwüstende Auswirkungen der Industrialisierung vor der Folie einer konservativen Utopie entwickelt hatte. Umgekehrt hatte der Mythos vom Fortschritt den Blick der Gesellschaftskritiker für Privilegien, Ungerechtigkeiten und soziale Herrschaftsverhältnisse geschärft. Der Nationalsozialismus nahm die konservative Utopie im Blut-und-Boden-Mythos auf, formulierte sie jedoch rassentheoretisch, antisemitisch und letztlich auch technokratisch um, so daß sie zur Legitimation einer Praxis verwandt werden konnte, die im totalen Krieg und im Völkermord kulminierte. Die Kritik daran konnte im Grunde nur noch von links kommen, weil die Rechte, selbst wenn sie die nationalsozialistischen Verbrechen nicht billigte, keinen Bezugspunkt mehr hatte, von dem aus sie Kritik äußern konnte. Für die Linke waren Natur- und Landschaftsschutz jedoch weiterhin „rechte“, wenn nicht „faschistische“ Themen.

Lange hatte es den Anschein, als habe der Rekurs auf Natur und Landschaft seine Legitimität verloren. Die Zivilisationskritik, die sich an der Utopie von Volk und Heimat orientierte, teilte die mora-